

Predigt

Jes. 25,8-9 – Ostermontag - 01.04.2013 St. Andreas Hildesheim – Pastor Detlef Albrecht

Liebe Gemeinde!

Wir haben uns ganz gut eingerichtet in dieser Welt. Glaube ich zumindest. Gut, mit dem Wetter könnte es noch etwas besser klappen zum Osterfest. Die Straßen in Hildesheim könnten auch mal wieder grundsaniert werden. Und in der Kirche fehlen natürlich immer ein paar Wärmegrade bis zur persönlichen Wohlfühltemperatur – aber sei's drum. So schlimm ist das alles auch wieder nicht. Der Rest ist gar nicht so schlecht.

Wir haben uns ganz gut eingerichtet in dieser Welt – ja, schon. Aber leider auch in der Weise, dass wir nicht mehr nachfragen, ob das alles so sein muss, wie es ist. Denn wir haben uns auch schon an vieles gewöhnt. Dass das Leben eben so ist, wie es ist. Mit dem Guten geht das einfach, klar. Aber mit den anderen Dingen nicht unbedingt.

Zum Beispiel: Dass nicht alles gelingt im Leben. Und zwar nicht nur allgemein, sondern ganz konkret in *meinem* Leben. Dass ich mit Verlusten leben muss, mit Krankheiten. Und wenn ich den Blick mal von mir selber wegwende auf andere hin: Ich habe mich daran gewöhnt, dass es anderen schlechter geht in dieser Welt. Obwohl sie gar nichts dafür können. Und dass es auch sonst ungerecht zugeht. Aber auch damit habe ich mich arrangiert. Das gehört offenbar zum Leben dazu. Aber geht es denn wirklich gar nicht anders?

Und eine wirklich unschöne Sache begleitet mich mein ganzes Leben lang: Ich werde einmal sterben. Das ist das Einzige, was feststeht, seit ich geboren bin. Und eigentlich ist es doch sehr schwer, mit dieser Gewissheit zu leben. Und, auch das noch: Je älter ich werde, desto mehr drängt sich dieser Gedanke ins Bewusstsein. Und legt sich über mein Leben, ob ich es will oder nicht.

2

Ich habe einen Predigttext für uns, der mit dieser Gewöhnung an das Leben Schluss macht. Er klingt so anders als alles, was wir in unserem Leben sonst so kennen. Ich lese aus Jesaja 25:

*8 Er wird den Tod verschlingen auf ewig. Und Gott der HERR wird die Tränen von allen Angesichtern abwischen und wird aufheben die Schmach seines Volks in allen Landen; denn der HERR hat's gesagt.
9 Zu der Zeit wird man sagen: »Siehe, das ist unser Gott, auf den wir hofften, dass er uns helfe. Das ist der HERR, auf den wir hofften; lasst uns jubeln und fröhlich sein über sein Heil.«*

Diese Worte stammen aus einer Zeit, in der das Volk Israel am Boden zerstört war. Alle Hoffnungen waren dahin – der Tempel in Jerusalem war fern, weil die Juden aus ihrer Heimat weggeführt waren. Da half es nichts mehr, jetzt auf die guten Seiten des Lebens zu schauen – nein, die Katastrophe war so

umfassend, dass nichts mehr zu beschönigen war. Und es wollte einfach nicht gelingen, dass sich die Menschen an ihr Schicksal gewöhnten. Es ging einfach nicht.

In diese Lage hinein kommen die Worte des Propheten: Jetzt kommt was Neues! Der Tod wird nicht mehr sein. Die Tränen werden getrocknet werden. Gott selber kommt seinem Volk zu Hilfe – und darüber soll jetzt große Freude ausbrechen.

Dieser Text aus dem Jesajabuch nimmt den Menschen eine Gewissheit, an die sie sich sehr gewöhnt hatten: Die Gewissheit, dass die Dinge so sind, wie sie selber sie kennen. Der Predigttext sagt: Das mit eurem Leben verhält sich komplett anders, als ihr jetzt denkt!

Ihr habt euch eingerichtet in diesem Leben mit den schönen Seiten und den Schmutzdecken, gewiss; aber die neue Botschaft lautet: Das wird es so nicht mehr geben. Gott gibt ein komplett neues Leben, von dem ihr nicht mal ahnt, wie es aussehen wird. Die Tränen werden abgewischt, der Tod wird nicht mehr sein.

Was für eine Botschaft! Wie ist sie wohl aufgenommen worden von den Menschen, die so dringend auf Veränderung, auf Hilfe gewartet haben?

3

Liebe Gemeinde, wo wünschen Sie sich Veränderung? In Ihrem Leben? In dieser Welt? Wünschen kann man sich ja erstmal vieles. Vielleicht hilft es sogar, wenn man sich was wünscht!

Ein Wunsch ist erfüllt. So lautet jedenfalls die Osterbotschaft: Christus ist auferstanden – und hat den Tod nicht nur für sich, sondern für alle Menschen überwunden! Was für eine großartige Botschaft. Ich glaube, es gibt gar keine bessere als diese Botschaft von der Auferstehung. Was die Frauen damals den Jüngern berichtet haben, das hat eine Weltreligion begründet und die Welt verändert. Bis heute.

Aber. Ja, es kommt ein Aber. Diese Botschaft hat einen kleinen Nachteil: Das, was sie verspricht, tritt erst ein, wenn wir nicht mehr auf dieser Welt sind. Wenn wir unser irdisches Leben gelebt haben. Und was uns jetzt bleibt, ist nichts anderes als Hoffnung. Zuversicht auf das, was kommt.

Das ist nicht schlecht! Es ist schon gut, Hoffnung zu haben. Aber wenn ich ganz ehrlich bin: Manchmal brauche ich mehr als nur Hoffnung. Wenn ich merke, dass ich mich an dieses Leben mit seinen schönen Seiten und mit den Schattenseiten zu sehr gewöhnt habe, dann brauche ich *Zeichen*, dass dieses Leben eigentlich anders gemeint ist. Und dass es auch jetzt schon anders laufen kann – das möchte ich manchmal einfach *spüren*.

Also: Wenn der Winter gar nicht aufhören will, dann will ich schon mal einen Sonnenstrahl im Gesicht spüren, der mir sagt: Hey, da kommt noch was anderes! Es bleibt nicht immer kalt und weiß in diesem Jahr!

Wenn ich gescheitert bin mit dem, was mir doch so wichtig war – dann will ich auch erleben: Es geht an einer *anderen* Stelle weiter – da, wo ich es nicht erwartete hatte!

Und wenn ich krank bin, dann will ich nicht nur den Trost, dass es irgendwann besser werden könnte – sondern will spüren, dass es kleine Zeichen der Kraft gibt, die ich in mir spüre.

Ich weiß auch, wenn man älter wird, dann sinkt an vielen Stellen die Hoffnung darauf, dass sich noch mal was ändern könnte. Und dann wird man *bitter*. Weil die eigene Hoffnung immer wieder enttäuscht wurde. Das berührt mich persönlich am meisten. Weil alle Bitterkeit nur aus enttäuschten Hoffnungen kommt. Die mal da waren – aber jetzt nicht mehr. Und ich möchte dann fragen: Was hat dich so bitter gemacht? Und wovon träumst du eigentlich, auch jetzt noch?

Das alles hat für mich mit dieser Botschaft von der Auferstehung zu tun. Denn die findet zwar ganz am Ende statt, ja; aber auf dem Weg dahin gibt es ganz viele kleine Punkte, an denen man das schon mal üben kann: Auf das zu schauen, was sich *jetzt* schon ändern kann. Und nicht erst am Ende der Zeiten.

4

Und es gibt Dinge, die sich ändern! Manchmal mit unserer Hilfe, manchmal auch ohne unser Zutun. Dann ist es wichtig, sie wahrzunehmen!

Also, ein paar Beispiele. Das Einfachste und Schwierigste zugleich ist Versöhnung. Nachbarn, die seit Jahren nicht mehr miteinander reden, weil mal irgendetwas vorgefallen ist. Und die beide darunter leiden, dass es so ist, wie es ist. Was wäre das, wenn da mal einer den ersten Schritt machen würde. Und nicht gleich denkt: Warum ich? Kann der andere doch auch machen. – Nein, kann er offenbar nicht. Darum bist du dran!

Das gibt's auch in Familien. Geschwister, die seit Jahren nicht miteinander reden – und wo ich dann im Trauergespräch darum bitte, dass man der anderen Partei doch wenigstens den Termin der Beerdigung des Vaters oder der Mutter mitteilt, damit sie auch Abschied nehmen können. Was wäre das für ein Erlebnis, wenn man sich wieder neu begegnen könnte!

Oder der Papst. Da haben wir mal nichts dazugetan, können es auch nicht. Aber es ist für mich eine große Freude, wie deutlich Franziskus jetzt anspricht, was in der Kirche passieren muss. Obwohl ich nicht katholisch bin, fühle ich da mit, ganz ehrlich. Denn so ganz weit sind wir in manchen Dingen von den Problemen der katholischen Kirche auch nicht entfernt.

6

Nach Zeichen der Auferstehung in dieser Welt suchen – das ist die Aufgabe, die ich von diesen Ostertagen mitnehme. Denn schon morgen wird wieder Alltag sein, und dann kommen wieder all die Dinge, an die ich mich schon viel zu sehr gewöhnt habe. Bei denen ich mich schon länger gefragt habe: Geht das auch anders?

Ich will diese Dinge suchen. Und selber dazu beitragen, dass Menschen etwas Ungewöhnliches, Gutes erfahren können. Dass Bitterkeit weicht und die Angst vor dem Tod schwindet. Das wäre ja was. Und jede dieser kleinen Botschaften, dass sich etwas geändert hat, wäre so überraschend wie die Nachrichten, die die Frauen vom offenen Grab mitbrachten.

So dass wir dann sagen können: *Er wird den Tod verschlingen auf ewig. Und Gott der HERR wird die Tränen von allen Angesichtern abwischen. ... Siehe, das ist unser Gott, auf den wir hofften, dass er uns helfe. Das ist der HERR, auf den wir hofften; lasst uns jubeln und fröhlich sein über sein Heil.*«

Amen.

Reste:

Ja – für mich stehen wir genau heute, Ostern, auch an dieser Stelle. Diese beiden Tage reißen uns aus dem Gewohnten heraus, die Gottesdienste verkünden die Auferstehung und das Ende des Todes. Wenn es gut geht, dann hören wir die Botschaft und leben auf. Ja, und dann? Dann gehen wir wieder nach Hause. Ein jeder in seins. Und da lauert wieder das Gewohnte. Der Gedanke an die Endlichkeit, das Sterben, den Tod. Willkommen zu Hause! Mag man etwas bitterböse sagen. Dieses Zuhause meint es nicht gut mit uns, sondern will uns in dem Alten lassen, dessen Ende wir doch an Ostern gefeiert haben.

4

Wie kommen wir aus der Nummer heraus? Wie können wir verhindern, dass wir den Todesgedanken immer wieder anheimfallen?

Meine Idee: Wir brauchen mehr Leben im Leben. Also: Mehr von der lebendigen Botschaft, die uns dem Tod entreißt. Wie geht das? Indem wir darüber sprechen, mit anderen, denen es genau so geht. Niemand kann alleine Christ sein, sondern braucht den andern. Den Satz würde vermutlich jeder hier unterschreiben. Aber wie sieht das konkret aus? Wie teilen wir denn unser Leben – und damit auch unsere Hoffnung?

Es gibt neu gegründete Gemeinden von Christen in Deutschland, die dieses Problem genau so erkannt haben. In der Gemeinde e-motion in Essen zum Beispiel leben die Gemeindeglieder zum Teil in Wohngemeinschaften. Und teilen so ihr Leben. Ich habe das zu Studienzeiten gemacht. In Wohngemeinschaften gelebt nicht nur, damit man sich den Wohnraum teilt. Sondern um gemeinsam Bibel zu lesen, um sich mitzuteilen – und um auch die gemeinsame Hoffnung zu teilen. Das tut gut!

Nun werden Sie sagen: Das geht aber so einfach nicht, mit dem zusammenziehen. Und ich will das auch nicht. Na klar, muss ja auch nicht. Dann gibt es andere Wege, um sich mitzuteilen. Und miteinander über die Hoffnung in Kontakt zu bleiben.